

Alles eine Frage des Familienmanagements

Zwei weibliche Führungskräfte diskutieren über Vereinbarkeit von Karriere und Familie

Berg – Gleich zwei weibliche Führungspersönlichkeiten hatte „BergSpektiven“-Gastgeber Christian Kalinke diesmal gebeten, zum Fehlen von Frauen in solchen leitenden Positionen Ursachenforschung zu betreiben – Prof. Ursula Münch, seit 2012 Direktorin der Politischen Akademie Tutzing, und die als „Deutschlands bekannteste Beraterin“ geltende Senior-Partnerin der Boston Consulting Group (BCG), Antonella Mei-Pochtler aus Wien.

Beide Frauen haben auf unterschiedlichen Berufsfeldern reüssiert, beiden ist es nach eigener Auskunft gelungen, Arbeit und Familie, Karriere und Kinder unter einen Hut zu bekommen – aber ein Patentrezept dafür gibt es offenbar nicht, höchstens Erfahrungswerte: „Das Problem

fängt oft mit der richtigen Wahl des Ehemannes an“, so Münch, die selber diesbezüglich anscheinend einen Glücksgriff getan hat und als Mutter zweier Kinder weiß: „Deren Erfahrung ist, dass ein arbeitender Vater sich durchaus um sie kümmern kann.“

Die gebürtige Italienerin Mei-Pochtler, dreifache Mutter, berichtet Ähnliches – ihrem „Traum-Ehemann“ habe sie bald nach dem Kennenlernen gesagt: „Nur dass das klar ist: Ich arbeite schon lange bei BCG und habe nicht vor aufzuhören!“

Münch wie Mei-Pochtler haben mit Hilfe ihrer männlichen Partner also ein hohes Maß an „persönlich-familiärem Management“ entwickelt, um auch in der Karriere voranzukommen – denn auf dem Weg zu Spitzenpositio-

nen warten auf Frauen jede Menge Fallstricke: Da wäre zum einen die „Teilzeit-Falle“ (Münch), die einen weiteren beruflichen Aufstieg oft verhindert; da wäre aber auch das im Vergleich zu männlichen Mitbewerbern eher selbstkritische Verhalten der Frauen. Nur so ist es zu erklären, dass es laut Christian Kalinke aktuell nur sechs Prozent weibliche Vorstände in Dax-Unternehmen gibt, während auf der „Einstiegsebene“ immerhin noch 40 Prozent Frauen am Start sind.

„Es liegt sicher nicht an den Begabungen“, sagt die Politologin Ursula Münch, „an den Universitäten sind die Frauen sogar noch deutlich die Besseren.“ Sind die Frauen womöglich zum Teil selbst schuld, wenn sie sich auf dem Weg an die Spitze

ausbremsen lassen? „Wir müssen sie dazu kriegen, dass sie sich auch dann noch Kinder zu kriegen trauen, wenn sie einen IQ über 120 haben“, kritisiert Münch die Entweder-Oder-Philosophie.

Insgesamt, da schienen sich beide Damen bei den „BergSpektiven“ einig, seien Frauen zwar nicht „die besseren Menschen“, verfügten aber über „mehr emotionale Kompetenz und Lebensklugheit“, ließen sich für die Karriere „nicht so sehr instrumentalisieren wie Männer“ (Mei-Pochtler). Dennoch verändere „frau“ sich in der dünnen Höhenluft einer Spitzenposition. Eine der Töchter habe es mal so formuliert: „Du bist ‘ne bessere Mutter für ältere Kinder!“ Der Spagat der „Frauen am Steuer“, er wird schwierig bleiben. ty